

PREDIGT zu 2. Mose 23, 9

Kanzelgruß: Die Liebe Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Kraft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

England im Juli 2013 in einer Kleinstadt mit 21 Tsd. Einwohnern. In einem Café bietet eine aus Liberia stammende Frau traditionelles englisches Essen ebenso wie karibische und afrikanische Spezialitäten an. Die Leute kommen zur Tür herein, aber sobald sie die schwarze Frau sehen, spazieren sie gleich wieder hinaus. Im Schaufenster ihres Cafés hat sie daher ein Schild angebracht, das jeder lesen kann, der daran vorbei geht: „Achtung! Bitte nehmen Sie zu Kenntnis, dass ich schwarz bin und immer schwarz sein werde. Sollten Sie allergisch sein gegen jemanden, der schwarz ist, dann kommen Sie bitte nicht herein. Wenn Sie dagegen gern in einer angenehmen und sauberen Umgebung was Gutes essen wollen, dann kommen Sie! Ich beiße nicht. Mit bestem Dank, Martha-Renee.“ Der Verdacht, dass die Kundschaft aus einem ganz bestimmten Grunde ausblieb hatte sich für Martha erhärtet, als sie eine weiße Aushilfskraft einstellte. In dieser Zeit war das Café gut besucht. Als sie die Bedienung wieder selbst übernahm, blieb die Kundschaft aus. Das Schild hat sie ins Fenster gehängt, um ihren Verdacht öffentlich zu machen. Inzwischen kommen einzelne Gäste und sagen ihr, dass es „höchste Zeit“ für so eine Aktion gewesen sei. Erschrocken ist nun der Gemeinderat. „Wir verabscheuen Rassismus jeglicher Art“, heißt es.¹ Das Beispiel von Martha hat mir vor Augen geführt, wie sich eine Frau um Integration bemüht und nicht so schnell aufgibt. Um die Bewirtung von Gästen und Integration geht es auch in dem Roman „Der perfekte Schweinsbraten“. Und es sind zwei Blickrichtungen, die ich bei dem Ereignis aus England und beim Lesen des Buches ausgemacht habe, denen ich nachgehen möchte: die erste – wie verhalte ich mich gegenüber Fremden? Was ist mit meiner Offenheit, meinem Respekt und meiner Toleranz ihnen gegenüber? Und die zweite – was erwartet der Fremde eigentlich von mir und von dem Land, das für ihn vielleicht zur Heimat werden könnte? Wie soll sein Neuanfang aussehen? Was ist für den Fremden wichtig, woran will er unbedingt auch in der neuen kulturellen Situation festhalten? Welche Anteile aus seiner Kultur ist er bereit aufzugeben? Zwei Perspektiven – fremd und einheimisch - zu Offenheit und Toleranz, zum Respekt und zur Anerkennung von Regeln für ein Zusammenleben.

„DIE sollen sich so kleiden und verhalten wie wir auch, wenn sie hier leben“, so höre ich es immer wieder aus Gesprächen. Bedeutet das, DIE – gemeint sind wohl die fremdländischen Mitbürger - müssen sich so anpassen, dass ihre Herkunft weitgehend unkenntlich wird? Nichts aber auch gar nichts darf mehr auf eine Andersartigkeit hinweisen? Wie würde dann das vor ungefähr drei Jahren als eine „bunte“ Republik bezeichnete Deutschland aussehen? Wie oder wo ist das Gemeinschaftsgefühl, der Menschen aller Nationalitäten, Herkunft, Berufe und Altersstufen?

¹ Vgl. Hannoversche Allgemeine Zeitung 22.07.2013

Über das Zusammenleben der Stämme und Völker unterschiedlicher Herkunft und Kultur ist auch in der Bibel berichtet. Völkerwanderungen und Besiedlungsaktionen sind beschrieben. Menschen ziehen umher, suchen einen Ort zum Leben. Sie stoßen auf Grenzen oder werden sogar vertrieben. Auch von Verschleppung ist die Rede. Aktion oder Reaktion sind nicht immer klar voneinander zu unterscheiden. Es wurde und wird verdrängt und besetzt. Der Sieger entfaltet seine Macht, der Verlierer beklagt das Unrecht. Wie sollen nun Völker auf einem Kontinent, in einem Land, in einer Stadt, in der Nachbarschaft miteinander umgehen? Dazu gibt es bereits im Alten Testament eine Regel. Im 2. Buch Mose Kapitel 23 Vers 8 heißt es:

Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch in Ägyptenland gewesen seid.

Im 13. oder 14. Jahrhundert vor Christus war das Volk Israel nach Ägypten verschleppt worden. Jahrzehnte hatte es dort gelebt, Generationen waren in der Fremde groß geworden. Dann waren sie aufgebrochen, hatten sich aufgemacht in das verheißene Land, in dem Milch und Honig fließen, in dem es einen neuen Anfang geben sollte. Damit verbunden war eine Hoffnung auf eine neue Ordnung in der kein Unrecht, keine Unterdrückung mehr sein sollte. Mose der Stammvater, der das Volk Israel in das gelobte Land führen sollte, erhielt von Gott die Regeln für einen Neubeginn. Er gab sie weiter an das Volk. Es sind die Gebote der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe, die als Grundlage der Ordnung innerhalb des Volkes und auch im Verhältnis zu anderen Völkern gelten sollen.

Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch in Ägyptenland gewesen seid.

Die Regel ist weitgehend selbsterklärend: Den Fremden nicht unterdrücken, den anderen nicht unterdrücken, weil auch dieser ein Mensch mit einer verletzlichen Seele ist. So ist es gemeint, wenn von „*der Fremdlinge Herz*“ die Rede ist. Und als weitere Hilfestellung wird benannt, sich zu erinnern, wie es war, selbst fremd, im Ausland, gewesen zu sein.

Das Fremde, das Andersartige zu akzeptieren ist nicht immer leicht, denn es verlangt Geduld, Rücksicht und Entgegenkommen. Einfacher ist es, sich mit dem Anderssein erst gar nicht zu beschäftigen, es schlicht heraus einfach abzulehnen. Ich stelle fest, dass ich gar nicht so selten Fremde, mir Unbekannte ablehne. Mir wird manchmal erst viel später oder auch überhaupt nicht klar, wie sehr ich den anderen verletzt habe. Der Verstoß gegen die Regel der Toleranz verläuft unterschiedlich, mal gezielt und dann wieder einfach unbemerkt. Und dabei es geht keineswegs nur um Fremde mit anderer Hautfarbe oder Kultur. Was uns selbst fremd ist lassen wir oftmals einfach nicht gelten oder bewerten es niedrig. Und dann setzen wir manchmal noch einen drauf, indem wir uns über andere erheben. Das ist in der Familie, am Arbeitsplatz, im Geschäft oder anderswo in der Gesellschaft zu finden.

Das Leben als Fremde, die Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, davon haben wir vorhin in der Vorstellung der Figuren und der Lesung aus dem finnischen Unterhaltungsroman „Der perfekte Schweinsbraten“ von Satu Taskinen einen Eindruck bekommen.

Es ist Franz, der österreichische Lebensgefährte der Finnin Taru, der ihr zeigt, wie sie sich als Frau in Wien zu kleiden hat. Er sucht ihr Kleider und Mantel aus, damit sie nicht auffällt. Die Sachen aus Finnland trägt sie nur zu Hause. „DIE sollen sich so kleiden und verhalten wie wir auch, wenn sie hier leben“ der Satz provoziert – oder?

Dabei bemüht sich Taru um Integration, nicht nur in der Frage der Kleidung, auch am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und besonders in der Familie. Sie möchte akzeptiert und respektiert werden, mitreden können. Sie möchte sich geliebt und angenommen fühlen und ist bereit, dafür zu investieren. „Liebe geht durch den Magen“ sagt der Volksmund und so entscheidet sie sich, dass es einen Schweinsbraten beim Besuch der Familie geben sollte. Sie weiß, dass es nicht einfach ist, diesen nach „Wiener Art“ so zuzubereiten, dass er allen schmeckt, und es insbesondere keine Kritik von „Frau Mutti“ geben wird. Beim Zubereiten der Speisen musste sie sich ‚nur‘ auf das Wesentliche konzentrieren, denn „... der Österreicher befahl mir immer, mich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Das Leben ist das hier. ‚Konzentrier dich aufs Wesentliche!‘ verlangte er und wurde nicht müde es zu wiederholen.“ [S. 56]. Doch warum sollte sich Taru in ihrem Leben immer nur auf das Wesentliche konzentrieren? Wo bleibt die Zeit zum Träumen? Darf Franz bestimmen, was für Taru das Wesentliche ist? So recht widersprechen mag Taru ihrem Franz nicht. Sie nimmt es hin. Nur manchmal empfindet sie sein Verhalten als Rechthaberei.

Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch in Ägyptenland gewesen seid.

Wusste Franz um *der Fremdlinge Herz*, um das Herz seiner Taru? Manchmal, manchmal scheint er schon darüber nachzudenken, zum Beispiel, wenn sie liebevoll den Tisch deckt mit dem rustikalen finnischen Geschirr. Das mag er. Oder wenn er sie für klug hält. Sie hat eine akademische Ausbildung, ist Magister der Philosophie. Und er bedauert es auch, dass Taru als Ausländerin keine Chance bekommt, in ihrem Beruf zu arbeiten.

Solche Probleme sind auch bei uns nicht unbekannt. Nicht nur bei Ingenieuren oder in der IT-Branche, auch das Handwerk und das Gesundheitswesen, suchen in Deutschland Fachkräfte. Zugleich bleiben jedoch viele Qualitäten von Gastarbeitern oder Bürgern mit Migrationshintergrund unbeachtet. Eine Geisteswissenschaftlerin aus dem Ausland hat es schwer, ein adäquates Arbeitsverhältnis zu bekommen. Oftmals hängt es vom Wohlwollen eines Einzelnen ab. So auch für die Kofferträger aus Schwäbisch Gmünd, die für 1,50 EUR pro Stunde helfen und schwere Gepäckstücke transportieren.²

² Vgl. Hannoversche Allgemeine Zeitung 27.07.2013

Gewiss ist, dass Taru um das Wohlwollen der Mutter von Franz, „Frau Mutti“ buhlt. Der perfekte Schweinsbraten soll ihr zum Durchbruch verhelfen, ein vollwertiges Mitglied der Familie und endlich heimisch zu werden. Taru versucht den Schweinsbraten Wiener Art mit Knödeln und Sauerkraut so zu machen, dass er perfekt ist. Bei „Frau Mutti“ kommt es jedoch nicht nur auf die richtige Kruste des Schweinsbratens, die Zubereitung der Soße, den rechtzeitig gedeckten Tisch, die Zimmertemperatur und Belüftung, sondern auch auf die richtige Unterhaltung, die Themenauswahl und deren Reihenfolge an. Am Ende erreicht „Frau Mutti“ ihr Ziel. Sie steht im Mittelpunkt, kritisiert den Schweinsbraten und Taru fühlt sich erniedrigt, da „Frau Mutti“ demonstrativ wenig davon isst.

Zwei Perspektiven – fremd und einheimisch - zur Offenheit und Toleranz, zum Respekt und zur Anerkennung von Regeln für ein Zusammenleben.

„Frau Mutti“ setzt gezielt ihre Nadelstiche und trifft – mitten ins Herz von Taru. Taru ist verletzt. Ihre Akzeptanz bei „Frau Mutti“ rückt in weite Ferne.

Nadelstiche, Verletzungen, Unterdrückung gab es zurzeit Jesu. Der Mann aus Galiläa setzte sich mit Zöllnern an einen Tisch, sprach mit der Kanaanäischen Frau und achtete den Samariter. Fremde, das Fremde nicht ausgrenzen, Jesus hat in vielen Beispielen gezeigt, dass das möglich ist. Voraussetzung ist das wahrhaftige Interesse am Anderen, am Anderssein. Enttäuschungen werden uns dabei nicht erspart bleiben. Aber es lohnt sich, *das Herz der Fremdlinge* zu achten, in Österreich, England und in vielen Ländern der Erde, auch in Deutschland, in Niedersachsen. Das „Land will [...] helfen“ lautete der Pressebericht zur Sozialcharta mit der Meyer Werft in Papenburg auf Grund der Vorkommnisse mit rumänischen Werftarbeitern und dem Skandal in der Fleischbranche.³ Lebensumstände schaffen, die nicht Unterdrücken und Ausgrenzen, das ist es, wozu wir, jeder einzelne, und als Gemeinschaft gefordert sind. Achten wir *der Fremdlinge Herz*, ihre Arbeit und Kultur. Geben wir den und dem Fremden eine Chance. Ich bin sicher, wir werden überrascht von der Lebensfreude, die sich daraus für beide entfalten kann, für Fremde und Einheimische. Eine Einladung zum Essen kann dabei hilfreich sein. Meine Vision ist, einmal ein buntes Fest der Kulturen an der Matthäuskirche zu feiern. Ein Fest, bei dem Fremde sich nicht länger fremd bleiben, hier in Lehrte. Amen.

Kanzelsegen: Der Friede Gottes, welcher höher ist als all unser Verstehen und Begreifen, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

³ Vgl. Hannoversche Allgemeine Zeitung 24.07.2013